

Wer von Ihnen hat schon einmal in einem dringenden Anliegen an Gott eine Bitte gerichtet, und dann die Erfahrung gemacht, dass diese Bitte erhört wurde?

Solche Erfahrungen gibt es.

Doch viel öfter kennen wir wahrscheinlich auch eine andere Erfahrung: dass wir nämlich um etwas gebeten haben, aber Gott hat uns diese Bitte eben nicht erfüllt. Und dann tauchen Fragen auf: Hört Gott überhaupt auf unsere Bitten? Macht es überhaupt einen Sinn, Bitten an Gott zu richten? Oder macht er letztlich nicht doch, was er will?

Solche Fragen lassen es lohnenswert erscheinen, unser heutiges Evangelium einmal etwas genauer anzuschauen, denn dort geht Jesus auf genau diese Schwierigkeiten und die daraus resultierenden Fragen ein.

Jesus erzählt ein Gleichnis. Er erzählt von einer Witwe, die einem Richter solange auf den Wecker geht, bis dieser ihr zu ihrem Recht verhilft, einfach nur, damit der wieder seine Ruhe hat. Diese beiden verbindet gar nichts. Der Richter besitzt die ganze Fülle der Macht, über ihm gibt es keine Instanz, die ihn zu Rechenschaft ziehen könnte; deshalb braucht er auch auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Die Witwe dagegen ist völlig rechtlos, weil sie nach der damaligen Praxis eigentlich nur durch einen Mann zu ihrem Recht kommen könnte, und gerade den hat sie ja nicht mehr. Trotz dieser immensen Differenz schafft es diese Witwe durch ihre unbeirrbar Ausdauer, durch ihre geradezu penetrante Zähigkeit, dass der Richter ihr doch noch zu ihrem Recht verhilft.

Von diesem Gleichnis aus geht Jesus jetzt auf Gott über. Wenn schon dieser Richter einer Witwe, die ihm eigentlich völlig gleichgültig ist, hilft, um wieviel mehr wird Gott seinen Auserwählten helfen, die zu ihm rufen, ja zu ihm schreien (vgl. V 7).

Was Jesus hier durch dieses Gleichnis besonders hervorhebt, das ist die Beziehung zwischen dem Bittenden und dem, an den die Bitte gerichtet wird. Denn genau in diesem Punkt unterscheidet sich Gott von dem Richter im Gleichnis.

Für Gott sind die Bittsteller keine lästigen Störer, denen er eine Bitte erfüllt, nur damit sie Ruhe geben, für ihn sind die Bittsteller „Auserwählte“ (V 7), wie Jesus sie im Evangelium nennt. Mit dieser Bezeichnung erinnert Jesus ganz bewusst an die besondere Beziehung zwischen Gott und seinem Bundesvolk, eine Verbindung, die Gott eingegangen ist, um zusammen mit diesem auserwählten Volk die Rettung der Welt in Gang zu bringen.

Das bedeutet aber, beide sind Bundespartner, beide verbindet ein gemeinsames Anliegen, ein gemeinsames Ziel, nämlich das Reich Gottes. Damit wir hier aber gleichzeitig der Rahmen gekennzeichnet, innerhalb dessen sich die Bitten ereignen; es wird also nicht einfach um irgend etwas gebeten, sondern immer um Anliegen im Kontext mit der Errichtung des Reiches Gottes.

Dieser besondere Hintergrund, den Jesus hier sehr deutlich anspricht, hat ganz entscheidende Auswirkungen auf das Bitten:

- Das Bitten ist ein ganz normaler Vorgang in einer Partnerschaft, denn hier haben zwei miteinander zu tun, haben sie ein gemeinsames Interesse, sie arbeiten ja schließlich zusammen. Dort wo allerdings dieser Hintergrund fehlt, wo jemand an diesem gemeinsamen Anliegen keinerlei Interesse hat, dort wird dem Bitten der Boden entzogen und macht eine Bitte zu einem Versuch, Gott für seine eigenen Interessen missbrauchen zu wollen.
- Als Bundespartner, der auf unsere Mitarbeit ausdrücklich wert legt, hört Gott auf unsere Bitten, unsere Anliegen sind ihm wichtig. Das bedeutet aber nicht, dass er immer erfüllen muss, was wir uns wünschen. Gott ist unser Bundespartner, aber nicht unser Handlanger. Deshalb ist es völlig normal, dass Gott auch mal anderer Ansicht ist als wir, und deshalb eine Bitte eben nicht erfüllt, oder unsere Bitte etwas anders erfüllt, als wir es uns vorgestellt haben. Eine Partnerschaft, die vom Vertrauen in die viel größere Weisheit Gottes getragen wird, muss so etwas verkraften.
- Als unser Partner ist es für Gott nicht ganz uninteressant, welches Gewicht, welche Bedeutung für uns ein Anliegen hat. Deshalb ist es auch nicht ganz egal, ob z.B. einer allein um etwas bittet, oder gar eine ganze Gemeinde ein Anliegen aufgreift, es zu ihrer Sache macht und Gott vorträgt, wie z.B. beim gemeinsamen Fürbittgebet.
- Wie ernst uns ein Anliegen ist, das überprüft Gott manchmal auch dadurch, dass er unsere Ausdauer testet. Wie bei der Witwe im Evangelium ist die Ausdauer beim Bitten ein sehr deutlicher Hinweis darauf, wie wichtig uns etwas tatsächlich ist.
- Wie glaubwürdig unsere Bitten sind, das lässt sich auch ablesen an dem Engagement, das wir für ein Anliegen entwickeln. Wer z.B. um Gesundheit bittet, aber seine Lebensweise nicht überprüft, wer um eine Änderung unserer Welt bittet, sich selber aber nicht ändern will, wer gegen den Hunger in der III. Welt bittet, aber selber von seinem Überfluss nichts abtreten möchte, wer um eine Verhinderung der drohenden Klimakatastrophe bittet, aber selber genauso weiterlebt wie bisher, der ist für Gott einfach unglaublich unwürdig. Und für dumm verkaufen lässt er sich nicht.

Gerade das Bitten offenbart sehr viel über unseren Glauben. Hier wird erkennbar, wie es um unseren Glauben, um unsere Beziehung zu Gott wirklich bestellt ist. Deshalb ist die bange Frage Jesu am Ende des Evangeliums gerade heute am Kirchweihfest bedenkenswert. Wenn der Menschensohn wiederkommt, dann interessiert ihn gar nicht so sehr, ob es noch schöne und zahlreiche Kirchen gibt, oder ob es noch Gemeinden gibt mit lebendigen, katholischen Brauchtum.

Die einzige Frage, die ihn bewegt, ist, ob er dann noch Glauben auf der Erde vorfindet, nämlich Menschen, die als Partner mit ihm zusammen am Reich Gottes arbeiten.